

# Die Kriegsinvalidenfürsorge in Oesterreich-Ungarn.

Von Dr. G. Goshmann (München).

Die moderne Kriegsinvalidenfürsorge, die auf der Grundlage der Entwicklung der chirurgischen Orthopädie und unserer logischen Anschauungen entstanden ist, hat in Wien die erste großartige und umfassende praktische Durchführung gefunden. Schon Anfang 1915, als noch überall über Krieg und Form beraten wurde, als auf der Kriegstagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge Heeresverwaltung, Reichsversicherungsamt, Berufsgenossenschaft, Frauenkassen, Armenpflege und die Ministerien der einzelnen Bundesstaaten alle miteinander ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit in Erkenntnis der ihnen allen obliegenden Aufgabe bekundeten und über schon eingeleitete Bestrebungen berichteten, schon damals konnte der Wiener Orthopäde Prof. Eysig mitteilen, daß alles das, was hier im einzelnen gefordert und für notwendig erklärt wurde, in Wien bereits seit Januar 1915 in die Praxis umgesetzt sei. Späher hatte ein großes orthopädisches Lazarett mit zunächst 1000 Betten eingerichtet und mit einer Invalidenschule zum Unterrichts für Einarmige und sonst Invaliden, mit Werkstätten für alle möglichen gewerblichen Arbeiten und ein Gut für landwirtschaftliche Arbeit, ferner mit Werkstätten für Herstellung künstlicher Glieder usw. verbunden. Außerdem hatte General Dr. Eysig eine große Aktion für Professionsbau ins Leben gerufen. Die Invalidenfürsorge war in Wien zentralisiert, sie war in eine Hand gegeben.

Das Wiener Beispiel machte Schule. Überall auch bei uns entstehenden zahlreichen Organisationen, in denen ärztliche und soziale Fürsorge in der oder jener Form miteinander verbunden wurden. Auch in Ungarn entstand eine großartig organisierte Invalidenfürsorge, an deren Spitze Graf Szikszay trat und die vom Staatssekretär Grafen Klebelsberg geleitet wurde. Ein staatliches Invalidenamt in Budapest organisierte das Ganze. Unter ihm standen eine staatliche Professionsbehörde, die unter der Leitung Prof. v. Dolinger Invalidenschule mit Werkstätten, einige Krüppelhandlungsanstalten, in denen die noch notwendige chirurgische orthopädische und medico-mechanische Nachbehandlung durchgeführt wurde. Beide Systeme, das Wiener mit seiner strengen Zusammenfassung in einer Hand und das Budapestener mit seiner Gliederung in einzelne, nicht so eng miteinander

verbundene Teile, allerdings unter einer Zentrale, haben ihre unbestreitbaren Vorteile.

Die deutschen Einrichtungen haben ja fast alle einen etwas anderen Aufbau. Zunächst fehlt bei uns die Zentralkommunikation wie in Wien. Wir haben mehr selbständige Zentren. Bei uns will jede größere Stadt ihre eigene Invalidenfürsorge haben, mit der sie für die an sie angefallenen Provisionen sorgt. Das hat natürlich einiges für sich. Dadurch wird das Bild vielfältiger und es kann dabei unter Umständen auch etwas herauskommen. Die ärztliche Zentralkommunikation in Wien war natürlich nicht der Abschluß der ganzen Entwicklung. In Wien sollte zunächst einmal mit größeren Mitteln und Möglichkeiten ein Musterbeispiel hingestellt werden. Das ist auch vollkommen gelungen. Heute meißelt sich nun in Oesterreich die Provinz und richtet ihre Invalidenfürsorge je nach ihrer provinzialen Eigenart ein, und sie kann dabei die bisher in der Wiener Zentralkommunikation gemachten Erfahrungen für sich verwerten.

Für das Gelingen der ganzen Organisation in Wien und Budapest war es ferner von größter Bedeutung, daß die Werkstätten mit wirtschaftlicher Betätigung die Pläne der orthopädischen Fachärzte unterstürzten und die größte Handlungsfreiheit gewährten. Entschieden für die Durchführung der ganzen Fürsorge war die Einheitlichkeit der Leitung, die in Wien gegeben war. Das befohr die in jedem Bundesstaatsparteisonnlichen Kompetenzkonflikte und -Schwierigkeiten von vornherein, unter deren so vieles verkümmern muß. Die Leitung muß militärisch sein. Die Invaliden gehören noch dem Militär an, ihre Arbeit in den Werkstätten ist militärischer Dienst, sie können deshalb auch nicht unter zwei verschiedenen Leitungen stehen, wenn der Zweck des Ganges erreicht werden soll.

Von großem Interesse war die am 16. und 17. April in Wien unter Leitung der Kaiserin und des rührigen Professors Gähertz Karl Stefan stattgefundene Tagung des O. A. Vereins, die Lechnitz für die Kriegsinvalidenfürsorge, der von Gehlert Eysig zur Professionsbehörde zusammengeführt wurde, und der jetzt in engstem Zusammenhang mit der Wiener Invalidenfürsorge tätig ist. Klerger und Ingenieure arbeiten hier erfolgreich zusammen an der Lösung der vielen neuen Probleme, die der Krieg aufgeworfen hat. Die Tagung, an der auch viele reichsdeutsche Orthopäden und Ingenieure teilnahmen, wählte einen Lehrstuhl über die Fortschritte, die die Invalidenfürsorge auf tragfähigem, technischem und sozialem Gebiete inzwischen gemacht hat. Besonders interessant sind die beschriebenen Methoden der operativen Umgestaltung und

Verbesserung der Amputationsstümpfe, und darunter vor allem die Sanierungsarbeiten Krastkanäle zur Bewegung einer künstlichen Hand.

Im Mittelpunkt stand natürlich die Paralysefrage, und die Erfahrungen, die dort ausgetauscht wurden, waren für die Handarbeit von großem Wert. Diese Frage ist in allen ihren Seiten vollkommen im Fluß; was heute verbessert wird, kann morgen überholt sein. Deshalb ist volle Freiheit der Arbeit hier wie auf keinem anderen Gebiet eine Notwendigkeit. Daß diese Freiheit der Arbeit in der Organisation des Invalidenvereins verwirklicht ist, hören wir von allen Beteiligten. Die Prüfung der Prothesenmobilität auf ihre Brauchbarkeit erfolgt in gründlicher Weise, und die Prüfstelle mag sich dabei keineswegs das Recht anerkennen, die Anschaffung dogmatischen Charakters zu geben. Das muß auch vermieden werden. Neue Erfindungen, auch wenn sie noch unvollkommen sind, müssen unvoreingenommen geprüft und ihr wertvoller Kern anerkannt und nutzbar gemacht werden. Nur so wird die Allgemeinheit vor Schaden geschützt. Eine Ausheilung der Wiener Prothesenkonstruktionen (Wiener Arm, Tischlerarm, Bauernarm, Prothesenlade usw.) veranschaulicht die Leistungen.

Neben den ärztlichen Fragen standen auch die gewerblich-sozialen Fürsorgefragen zur Beratung. In dieser Beziehung ist eine deutliche und wichtige Wandlung des Standpunktes zu erkennen. Im Anfang dachte man allgemein den Kriegsbeschädigten mit Hilfe von Fachlehrern und Kurien wieder sozial einzupassen und stellte Gewerbeschulen oder eigens dazu geschaffene Einrichtungen in den Dienst dieser Bestrebungen. Heute liegen die Erfahrungen von ein bis zwei Jahren vor. Und die gehen dahin, daß wir hier nicht allzuviel von der Schule erwarten dürfen. Es handelt sich eben nicht oder nur teilweise um Schüler im aufzunehmenden und -willigen Alter. Und wenn auch ein Teil der Leute Vorteil aus den höchsten Auszubildendenmischungen zieht und dadurch auch sozial aufsteigt die große Mehrheit nicht. Sie steht in diesen Kurien oder Lehrwerkstätten in die ihre hinterlassenen wird, vielfach weitaus mehr als ein Spielerei, ihr Arbeitswille aber wird dadurch nicht wieder geweckt. Darauf aber kommt schließlich alles an, um deswillen unternehmen wir ja die ganze Sache. Und in dieser Beziehung braucht die Aussprache in Wien eine Neuorientierung. Das Bedürfnis der Industrie nach Arbeitskräften half uns. Die mangelnde Fröhlichkeit schon während des Lazarett-Aufenthalts erfolgende Einstellung der Invaliden in die Fabrikbetriebe, wo sie mitten unter den anderen Arbeitern in

dem gegen Bezahlung arbeiten, das ist der Weg, der größere Erfolge verspricht. Die Berichte aus der Industrie, vor allem von Ingenieur Dr. Weidmann (Berlin), über die bis jetzt mit diesem System gemachten Erfahrungen sind günstig. Die Lohnzahlung befähigt die vielfach nur physikalischen Bemühungen, die der Kriegsbeschädigte der Arbeit gegenüber hat, ebenso wie die Tätigkeit am alten Arbeitsplatz. Das soll die Anpassung mittels der Fachschule nicht erschließen; für die, die sozial aufsteigen können und wollen, also für einen Teil derer, die die Berufswechseln, selbst sie nach wie vor der richtigen Weg. Für die anderen ist die Praxis und der Umgang und Mythos des Lebens das Entscheidende. Diese Frage enthält eine Külle von Problemen in sich: die Auswahl der für den einzelnen Invaliden geeigneten Arbeit, die Beurteilung der Eignung der Leute für die verschiedenen Berufsarten, die auf Grund eingehenden Studiums der Arbeitsweisen zu gewinnen ist, und vieles andere.

Alles in allem können wir über das, was Oesterreich und Ungarn an Kriegsinvalidenfürsorge hervorgebracht haben, unsere uneingeschränkte Freude und Anerkennung haben, vielfach ist einfach mustergültig geordnet, und die Anordnungen, die wir von dort von wiederholten Besuchen mitbringen, haben auf unsere Arbeit befruchtend gewirkt.

er Zeitung

63